

Video-Predigt am Sonntag Judika, dem 29. März 2020 aus der Gr. Kreuzkirche Hermannsburg

Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebr. 13,14



Liebe Netz-Gemeinde!

Die Corona-Krise erzeugt ihren eigenen Humor. Wie z.B. der kleine Video-Clip, der Menschen im Flugzeug zeigt, während der Kapitän seine Durchsage macht: »Hier spricht der Kapitän. Mein Name ist Adrian Oberhensel, ich arbeite heute von zu Hause.«

Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Dazu ist manchem aber nicht mehr zumute. Denn der Ernst der Lage kommt so allmählich bei uns an. Es ist die größte Krise für ganz Europa seit dem Ende des 2. Weltkrieges.

Dazu kommen die Nachrichten aus Italien und Spanien: Hunderte Tote an jedem Tag, Militärfahrzeuge, die die Särge in andere Orte fahren, weil die Friedhöfe nicht mehr nachkommen. Eine Ärztin erzählte: Ein altes Mütterchen lag mit schweren Symptomen im Hospital und hatte nur noch die Bitte, sich von ihrem Enkelkind verabschieden zu können. Die Ärztin ließ der alten Frau ihr Handy, mehr konnte sie nicht für sie tun. Die Lage ist ernst! Menschen machen sich Sorgen. Auch Christen gehen nicht locker durch diese Zeiten.

Was also macht solch eine Pandemie mit unserem Glauben? Was bedeutet es, Jesus nachzufolgen in Zeiten von Corona? Unser Vertrauen auf Gott bleibt ja nicht unberührt von der Unsicherheit und Angst, auch nicht von dem Leid so vieler Menschen.

Das ist Anfechtung und wir fragen: Wie steht es um Gottes Güte, wenn so viel Unheil geschieht? Ich möchte versuchen, ein paar Orientierungspunkte für unseren Glauben zu setzen.

Liebe Gemeinde, eigentlich hatte ich geplant irgendwann in den nächsten Monaten in Nordspanien zu pilgern. Das kann ich erst mal vergessen. Aber dennoch möchte ich euch jetzt mitnehmen auf einen Pilgerweg.

Denn das Bibelwort aus dem Hebräerbrief sagt, dass wir hier auf der Erde keine Heimat haben, sondern auf dem Weg Richtung Ewigkeit sind. Diesen Pilgerpfad möchte jetzt mit euch entlanglaufen und dabei sechs Stationen ganz kurz in den Blick nehmen:

1. Station: Unser Leben ist zerbrechlicher als wir dachten

Für frühere Generationen war das klarer: Bevor Robert Koch, Louis Pasteur und andere dem Geheimnis von Viren und Bakterien auf die Spur kamen, stand man den großen Infektionskrankheiten völlig hilflos gegenüber. Die Menschen wussten, dass jeder gesunde Tag ein Geschenk ist.

Jetzt, heute, sind wir dankbar für die Fortschritte in der Medizin. Wir können uns und unsere Kinder schützen. Wir können impfen und therapieren und werden immer besser darin, unsere Gesundheit zu erhalten. Das ist alles wunderbar. Aber es hat uns auch ein trügerisches Gefühl der Sicherheit gegeben.

Wir denken, wir haben es im Griff. Ernähre dich gesund, bewege dich viel, meide Alkohol und Tabak, lass dich impfen, geh zur Vorsorge, dann wird alles gut. Und wenn nicht, dann hilft der Arzt. Damit wir uns nicht falsch verstehen: Alles das sollen wir tun. Aber wir lernen jetzt noch einmal deutlicher, fühlbarer, dass wir unser Leben trotz aller Vorsorge nicht im Griff haben. Wir sind zerbrechlicher als wir dachten. Und unser Leben bleibt endlich. Wir sind nicht nur zerbrechlich, wir sind sterblich. *Wir haben hier keine bleibende Statt.* Und wir kontrollieren Zeit und Stunde nicht, wann wir an der Reihe sind. Unser Leben ist zerbrechlicher als wir dachten.

2. Station: Auch in schwierigen Zeiten haben wir Grund zu danken

Liebe Gemeinde, wir verlieren so schnell die richtige Perspektive. Es gibt diejenigen, die die Lage nicht ernst nehmen. Das ist schlimm. Aber da sind auch die, die nun alles schwarz malen.

Denn es gibt ja auch eine andere Perspektive, die wir nicht vergessen sollten: Gott sorgt auch jetzt für uns. Vieles funktioniert. Wir leben in einem Land mit erfahrenen Politikern, die ernst, aber ruhig das Nötige regeln. Wir haben ein robustes Gesundheitssystem, und die Menschen in den Kliniken und Arztpraxen leisten Unglaubliches. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist nicht gefährdet und auch in den Supermärkten wird über das Normale hinaus für uns gearbeitet: an den Kassen, an den Regalen, von den LKW-Fahrern, die den Nachschub sicherstellen. Das Leben steht fast still, aber es bricht nicht zusammen.

Sicher kommt in solchen Tagen das Schlechteste in manchem hervor, Eigensinn und Egoismus. Aber in anderen auch das Beste: Fürsorge und Rücksicht, Hilfsbereitschaft für die Alten und Kranken, aufopferungsvoller Dienst. Das ist jetzt nicht »positives Denken«. Das soll nichts verharmlosen, aber uns erinnern und dankbar stimmen: Auch jetzt sorgt Gott für uns. Unser Leben ist zerbrechlicher als wir dachten. Aber auch jetzt haben wir Grund zu danken.

3. Station: Jesu Gebote zeigen, worauf es jetzt ankommt

Jesus hat vor allem geboten, Gott und unseren Nächsten zu lieben. Das kann in unterschiedlichen Lagen sehr Unterschiedliches bedeuten. Ich mache es kurz: Nächstenliebe leben wir jetzt auf Distanz. Abstand halten ist das neue Nahesein. Das Gebot der Stunde: Die Gefährdeten nicht zu gefährden. Haltet euch an die Regeln! Nehmt Rücksicht und haltet Abstand. Das Beste ist jetzt: für die beten, die jetzt über die eigenen Kräfte hinaus arbeiten, auf den Krankenstationen, in den Supermärkten, in der politischen Führung, in der Forschung.

Das Beste ist jetzt: einen Blick behalten für Menschen in unserem Umfeld, die Hilfe brauchen, für sie einkaufen, ihnen einen Gruß schicken, sie anrufen.

Unser Glaube bewahrt uns auch davor, nur noch uns selbst zu sehen und die anderen aus den Augen zu verlieren. Abstand halten, beten, an Menschen denken und für sie sorgen. Das ist jetzt das Gebot der Nächstenliebe.

4. Station: Wer glaubt, ist nicht gegen Leid gefeit.

Ihr Lieben, in diesen Tagen wird deutlich, dass wir denen nicht glauben sollen, die vollmundig verkünden: Glaube an Jesus und alles, alles wird gut.

Unsere Lebenserfahrung sagt uns etwas anderes. Gottes Wort sagt uns etwas anderes. Wir teilen das Leben aller Menschen, mit Freud und Leid, zwischen Geburt und Tod. Unsere Taufe ist keine Versicherungspolice gegen alles Schwere. Was andere trifft, kann auch uns treffen: ein Virus, der Tod eines geliebten Menschen, der Verlust der Arbeit. Wir sind nicht herausgenommen aus dem Leben in dieser Welt.

Aber unser Glaube weiß und erfährt: In bösen Zeiten zieht sich Gott nicht zurück; er lässt mich nicht im Stich, im Gegenteil: Gerade dann ist er nah. Er hilft mir durch die böse Zeit. Sei es, dass er der Not ein Ende bereitet. Sei es, dass er genug Kraft gibt, in der Not nicht zu verzweifeln. Oder sei es, dass er uns zu sich heimholt.

Warum ist das so? Weil er der Gott ist, der selbst an all den Orten des Leidens war. Wir denken in diesen Wochen an den Weg, der Jesus ans Kreuz führte. Er trug unsere Krankheit. Er wurde um unserer Willen geschlagen. Er hat den bitteren Kelch bis zur Neige getrunken. Wo immer wir hinkommen – er war schon da. Und er ist mit uns dort.

Und Gott wird es nicht zulassen, dass das Leid das letzte Wort behält.

5. Station: Wir glauben nicht an unsere eigene Glaubensstärke

Wie geht es dir gerade innerlich? Wie groß ist deine Sorge, wie intensiv die Furcht, die nach dir greift? Wie verunsichert bist du? Und vielleicht denkst du ja auch: Das dürfte doch gar nicht sein, dass es so in mir aussieht, so ängstlich, so wenig gelassen, so wenig vertrauensvoll. Müsste ich nicht im Glauben stark sein, ruhig, ohne Sorge?

Aber es ist doch so: Dunkle Gefühle gehen nicht davon weg, dass man ihnen erklärt, es dürfe sie nicht geben. Da ist einfach im Moment ganz viel Sorge, Angst und Ungewissheit.

Und da geht es uns wie ganz vielen anderen Christen und den Betern in den Psalmen der Bibel. Und die sagen uns: Schau nicht auf dein Herz und deine eigene Glaubenskraft. In dir mögen die Gefühle Achterbahn fahren. Du sehnst dich nach Gottes Nähe, aber fühlst nur wenig von seiner Nähe.

Und die Bibel berichtet auch genau deshalb von diesen Glaubensnöten, damit wir wissen: Es ist ok. Es ist wie es ist. Dunkel, leer, voller Sorge.

Aber Gott macht dir in den schweren Zeiten nicht auch noch Vorwürfe, dass dein Glaube dem allen nicht gewachsen ist. Keine Vorwürfe.

Egal was du fühlst, egal wie sehr du dich sorgst: Der Herr ist deine Hilfe und deine Rettung, nicht die eigene Glaubensstärke. Der Herr ist deines Lebens Kraft - auch wenn du zur Zeit nicht viel davon spürst!

Denn bei Gott geborgen zu sein ist nicht abhängig davon, ob wir es irgendwie hinkriegen, unsere Sorgen und Ängste zu beherrschen. Der Herr sagt: Ich bin bei dir, auch und gerade in bösen Zeiten.

Und wenn dir das Herz bis zum Halse schlägt: Du stehst auf deinem Pilgerweg unter seinem persönlichen Schutz. Und er geht mit dir bis zum Ziel. Gott bestimmt Tag und Stunde, Anfang und Ende unseres Lebens. Er hat alle Macht und Mittel

uns zu helfen. Die Krone trägt nicht ein Corona-Virus, die Krone trägt der Kyrios, der gekreuzigte und auferstandene Herr Jesus Christus.

6. und letzte Station: Glaube in den Zeiten von Corona

Liebe Zuhörer, wir sind jetzt einen langen Pilgerweg gelaufen. Wir haben verschieden Stationen durchwandert: Zerbrechlich ist unser Leben. Grund zum Danken haben wir auch jetzt. Jesu Gebot gibt uns die Richtung vor. Unser Glaube bewahrt nicht vor Leid. Unser Glaube schaut nicht auf sich, aber auf Gottes Treue. In der sind wir geborgen.

Als letzten Station unseres Pilgerweges schließe ich mit einer Geschichte und einem Lied:

Vor kurzem zeigte das Fernsehen die Verfilmung des Romans: »Der Club der singenden Metzger«, eine großartige Auswanderer-Geschichte.

Der schwäbische Metzgermeister Fidelis Waldvogel wandert 1920 nach Amerika aus. Seine Leidenschaft ist neben seinem Handwerk das Singen. So singen er und seine Kollegen bei jeder Gelegenheit Volkslieder: »Kein schöner Land in dieser Zeit.« »Muss i denn, muss i denn zum Städele hinaus«. In North Dakota heiratet Fidelis seine Eva. Und zur Hochzeit singen sie das Lied: »*So nimm denn meine Hände*«. Ein Lied, das bis heute gern auf Hochzeiten und bei uns in Hermannsburg sehr oft bei Beerdigungen gesungen wird:

»*So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein seligs Ende und ewiglich. Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt: wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.*«

Dies Lied ist die Bitte eines Menschen, der sich in Gottes Hände gibt. »*Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt.*«

Die dritte Strophe dieses Liedes fasst vieles zusammen, was ich euch heute sagen wollte: »*Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht: So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein seligs Ende und ewiglich!*«

Vielleicht ist es das, was jetzt hilft: *So nimm denn meine Hände*. Denn: Ich habe hier keine bleibende Statt. Aber du führst mich zur Zukünftigen. Amen.

Gebet: »Gott, zu Dir rufe ich in der Frühe des Tages. Hilf mir beten und meine Gedanken sammeln zu Dir; ich kann es nicht allein. In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht; ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht; ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe; ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede; in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld; ich verstehe Deine Wege nicht, aber Du weißt den Weg für mich. Vater im Himmel, Lob und Dank sei Dir für die Ruhe der Nacht; Lob und Dank sei Dir für den neuen Tag. Lob und Dank sei Dir für alle Deine Güte und Treue in meinem vergangenen Leben. Du hast mir viel Gutes erwiesen, lass mich nun auch das Schwere aus Deiner Hand hinnehmen. Du wirst mir nicht mehr auflegen, als ich tragen kann. Du lässt Deinen Kindern alle Dinge zum Besten dienen.« (Dietrich Bonhoeffer)